

«Wir haben Glück, hier zu leben»

Daniel König (48), Leiter des Lola-Ladens, Bern.

«Zu Beginn der Krise haben die Leute auch bei uns Hamsterkäufe getätigt. Sie haben zwar nicht wie andersorts WC-Papier, dafür aber Linsen, Tofu, Teigwaren, Büchsenpelati, Hafermilch und Reis in grossen Mengen eingekauft. Viele Produkte waren nach einer Woche bereits ausverkauft. Also mussten wir Alternativen suchen, liefern lassen und neu erfassen. Kaum hatten wir die neuen Produkte im Sortiment, waren aber auch diese nicht mehr lieferbar. Zudem hat uns die Suche nach Desinfektionsmittel etliche Stunden gekostet. Damit der Laden noch lief, haben meine Mitarbeiter und ich teilweise bis zehn Uhr abends gearbeitet.

Die Zeit des Lockdown war wahnsinnig intensiv. Wir mussten mit einer grossen Unsicherheit leben: Machen wir zu viel? Oder doch zu wenig? Wie kann man mit einem Sicherheitsabstand von zwei Metern eine Bestellung entgegennehmen und zurückgeben? Schützen wir unsere Kundschaft und uns genug? Wie kann man Regale auffüllen, wenn der Gang nur einen Meter breit ist und Kunden im Laden sind? Alles war neu.

Zu Beginn waren gewisse Kunden überhaupt nicht auf das Virus und die Massnahmen sensibilisiert. Immer wieder mussten wir sie auf die Abstandsregel hinweisen und erklären, weshalb wir Leute nur gestaffelt in den



Daniel König vom Lorraine-Laden Lola. Foto: Raphael Moser

Laden lassen dürfen. Es dauerte etwas, bis das Gelateria-Bewusstsein vorhanden war: Will man etwas kaufen, steht man an. Dadurch war der Einkauf aber nicht mehr so freudig und sinnlich wie gewohnt. Im Gegenteil – er wurde so schnell wie möglich getätigt. Ich glaube, der freundschaftliche Schwatz beim Einkaufen fehlte vielen, was das Gefühl der Einsamkeit noch intensivierte.

Während des Lockdown war alles ein bisschen extremer. Ein gutes Beispiel dafür waren die Reaktionen der Kunden: Einige begegneten uns fast beschimpfend, andere waren enorm dankbar. In der Bio- und Veganszene sind Menschen oft kritischer gegenüber Corona-Massnahmen. Das

haben wir natürlich gespürt, war uns aber eigentlich egal. Für uns war klar, dass wir uns strikt an die Vorgaben des Bundesamts für Gesundheit halten.

Ich glaube, dass wir alle einiges an Verständnis und Geduld gelernt haben. Ich hoffe, das können wir mit in die Zukunft nehmen. Und zum 1. August finde ich es wichtig, zu betonen, wie gut wir es haben. Unsere Einschränkungen waren Nasenwasser im Vergleich zu anderen Ländern, gleichzeitig erhalten wir mehr Unterstützung. Wir haben ein unfassbares Glück, hier zu leben. Und das sollten wir schätzen.»

**Aufgezeichnet von
Jessica King**